

Soziologie Sozialer Nachhaltigkeit – Zur Idee der Internalisierungsgesellschaft

Michael Opielka (michael.opielka@eah-jena.de/michael.opielka@isoec.org)

Ernst Abbe University Jena, Germany
ISÖ - Institute for Social Ecology, Germany

Keywords: Social Sustainability, Environmental Regime, Welfare Regime, Sustainable Development Goals, Agenda 2030

At the UN level, Agenda 2030 with 17 universal Sustainable Development Goals was adopted in 2015. In the main and sub-goals, they deal with social and ecological issues. In this transdisciplinary context, the author advocates a change of perspective, away from the restricted social-ecological point of view and establishing a discourse about social sustainability. By means of a distinction between social sustainability in four conceptions, which follow the welfare regimes known from social policy research, along with four thematic dimensions, the conceptual field is to be made clear, and argued why the exclusion of social policy from the discourse on sustainability and from the consideration of a post-growth society must come to an end. These considerations are rounded off with the question of the normativity of social sustainability and a critique of virulent sociological skepticism. This was to be overcome in the context of global climate change and its social consequences and to create an evident research foundation through sociology.

Mit den im September 2015 von den Vereinten Nationen verabschiedeten Sustainable Development Goals (SDGs) der Agenda 2030 wurden erstmals soziale und ökologische Nachhaltigkeitsziele systematisch verknüpft. Bei den sozialen Nachhaltigkeitszielen wurden auch die Industrieländer zum Adressaten und nicht ausschließlich die sogenannten Entwicklungsländer, wie noch bei der Vor-Agenda, den Millenniums-Entwicklungszielen der Agenda 2015. Inwieweit verändern sich jedoch soziale und vor allem sozialpolitische Modernisierungsziele im Kontext der Nachhaltigkeitsperspektive? Lässt sich überhaupt von „Sozialer Nachhaltigkeit“ sprechen und wenn ja, was ist damit genau gemeint? Genügen die unter dem Begriff „sozial-ökologische“ Forschung und Politik formulierten Fragestellungen den komplexen Anforderungen der SDG und eines Programm Sozialer Nachhaltigkeit? Hier bestehen aus soziologischer Sicht doch erhebliche Zweifel, denn die moderne Gesellschaft erscheint in diesen Diskursen eigentlich reduziert: der Wohlfahrtsstaat kommt nicht vor.¹

In den Diskursen zu ökologischer Transformation und Nachhaltigkeit wird der Wohlfahrtsstaat als zentrale Regulierungsform moderner Gesellschaften neben der kapitalistisch verfassten Marktwirtschaft fast durchweg als Thema gemieden (z.B. WBGU 2016). Eine „Soziologie der Nachhaltigkeit“ (Engels 2017) sollte sich dieser Vermeidungsstrategie nicht anschließen. Für die Soziologie ist nicht erst seit Max Weber die Sozialpolitik von hervorragender Bedeutung. Nach Weber hat Sozialpolitik ihren Ausgangspunkt in der Kritik von Prozessen und Resultaten formaler Rationalisierung, prototypisch im moder-

1 Der Beitrag basiert in Teilen auf Kapitel 1 („Zur Konzeption Sozialer Nachhaltigkeit“) in Opielka 2017, das wiederum in weiten Teilen auf einem Aufsatz des Verfassers in der Zeitschrift „Soziologie“ beruht (Opielka 2016).

nen Kapitalismus. Diese Kritik mündet in ethischen Forderungen nach korrigierenden Interventionen und wird damit Gegenstand einer Institutionalisierung, deren Rationalitätskriterium die Befriedigung individueller Bedarfe ist (Weber 1988). Sozialpolitik wurde zum dominanten Regulativ moderner, vor allem demokratisch verfasster Gesellschaften (Opielka 2008). Mit der nun offensichtlichen Gesellschaftsrelevanz des Konflikts um Nachhaltigkeit und der Etablierung von Umweltpolitik stellen sich aus soziologischer Sicht daher neue Fragen:

- Was ist der Forschungsstand zum Verhältnis von Wohlfahrtsregime und Umweltregime? Sind wechselseitige Steigerungen zu beobachten? Welche Rolle spielen dabei welche Normative?
- Welche Bedeutung kommt außersozialwissenschaftlichen Perspektiven in der Forschung zu Sozialer Nachhaltigkeit zu? Inwieweit kann der Fokus Soziale Nachhaltigkeit einen Beitrag zu vertiefter Transdisziplinarität in der Nachhaltigkeitsforschung leisten?
- Welche politischen Verwendungszusammenhänge des Konzepts Soziale Nachhaltigkeit lassen sich beobachten? Kann das Konzept einen Beitrag zur Entwicklung einer neuen gesellschaftspolitischen Arena auf der Grundlage von SDG und Menschenrechten leisten?
- Wie lassen sich Aspekte der Sozialen Nachhaltigkeit empirisch messen? Welche Indikatoren sind hier angemessen und wie lassen sich die Ergebnisse interpretieren?

Diese Fragen einer soziologischen Forschungsagenda Soziale Nachhaltigkeit werden im Folgenden diskutiert, wenngleich einige nur sehr knapp. Zunächst wird gefragt, ob der konzeptionelle, erkenntnistheoretische Rahmen des zeitgenössischen Nachhaltigkeitsdiskurses möglicherweise ganz systematisch eine ernsthafte Beschäftigung mit Sozialpolitik verhindert hat. Mithilfe einer Unterscheidung Sozialer Nachhaltigkeit in vier Konzeptionen und vier Themendimensionen soll das Begriffsfeld erschlossen und deutlich werden, warum Sozialpolitik im Nachhaltigkeitsdiskurs und in den Überlegungen zu einer Postwachstumsgesellschaft mitgedacht werden muss.

Eine der Prämissen ist, dass der Wohlfahrtsstaat selbst keineswegs nur (über das Argument der Arbeitsplatzsicherung) ein Wunschtreiber für (auch) stoffliches Wirtschaftswachstum ist, sondern zugleich ein Organisator für systemische Nachhaltigkeit sein kann, wenn seine *Binnenlogik* auf Soziale Nachhaltigkeit ausgerichtet wird. Die Diskurse zu Nachhaltigkeit und Sozialpolitik haben eine zentrale Gemeinsamkeit: ihren Fokus auf den Wert der Gerechtigkeit. Eine weitere Gemeinsamkeit ist innerhalb der Spannung zwischen Externalisierung und Internalisierung von Problemen der Fokus auf letztere: So wohl Sozialpolitik wie Nachhaltigkeit wollen vorhandene Konflikte nicht auf – zudem möglichst schwache – Dritte externalisieren, sondern innerhalb der jeweils verantwortlichen Systeme lösen.

Die von der Generalversammlung der Vereinten Nationen am 21. Oktober 2015, kurz vor dem Pariser Klimagipfel, angenommene Resolution „Transforming our world: the 2030 Agenda for Sustainable Development“ (UN 2015) hat mit den „Sustainable Development Goals“ (SDG) eine Strategie skizziert, die genau das leisten könnte: einerseits die systematische Verknüpfung von Klima und Wohlfahrt, von Umwelt- und Sozialpolitik, andererseits die anwendungsorientierte Differenzierung in ein komplexes Set von Unterzielen und die Bestimmung relevanter Indikatoren für eine zeitliche Einhaltung. Mindestens 10 der 17 Ziele der SDG-Strategie „Agenda 2030“ sind sozialpolitische Ziele (wie Abschaffung von Armut, Chancengleichheit, soziale Stabilität und Integration).

1. Zur Konzeption Sozialer Nachhaltigkeit

Klimawandel und Kapitalismus sind verbreitete, globale Phänomene. Doch *sie unterscheiden sich* in zweierlei Hinsicht markant, vordergründig *historisch*: Der Klimawandel erscheint seit den 1970er-Jahren auf der politischen Agenda, der Kapitalismus seit den 1840er-Jahren. Die ökologische Frage als Gattungsfrage beschäftigt die Menschheit nun bald 50 Jahre, die soziale Frage als Klassenfrage seit gut 170 Jahren. Was sehr lange währt, deutet auf Stabilität, Bedeutung für gesellschaftliche Akteure und auf Institutionalisierung hin. Vielen erscheint die ökologische Frage noch immer herbeigeredet, der Klimawandel eine Konstruktion. Ähnlich hielten und halten auch viele die soziale Frage für längst gelöst, den Kapitalismus für siegreich. Die meisten sehen aber in beiden Fragen hohe Relevanz, ahnen auch einen Zusammenhang, doch „klar“ ist er nicht. Das hat mit dem zweiten, gravierenden Unterschied zwischen Klimawandel und Kapitalismus zu tun: Sie unterscheiden sich auch *analytisch*.

Das seit den 1990er-Jahren zirkulierende, sogenannte „Dreieck der Nachhaltigkeit“ wirkt auf den ersten Blick intuitiv überzeugend. Es unterscheidet ökologische, ökonomische und soziale Nachhaltigkeit – je nach Stakeholderinteresse werden drei sich verstärkende oder sich gegenseitig bremsende „Säulen“ konzipiert. So beschreibt 1998 die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages „Schutz des Menschen und der Umwelt“ Nachhaltigkeit zum ersten Mal als dauerhaft zukunftsfähige Entwicklung der ökonomischen, ökologischen und sozialen Dimension menschlicher Existenz (Deutscher Bundestag 1998). Diese „drei Säulen“ der Nachhaltigkeit stehen, so heißt es seitdem häufig und zugleich kontrovers², miteinander in Wechselwirkung und bedürften langfristig einer ausgewogenen Koordination.

Das Dreisäulen- oder Dreiecksmodell der Nachhaltigkeit hat eine bislang wenig beachtete Parallele zum in der Nachhaltigkeitsdebatte ebenfalls präsenten Modell der drei Prozesse „Effizienz-Konsistenz-Suffizienz“, das auf unternehmerische Nachhaltigkeitsstrategien abzielt (Schaltegger u.a. 2003, S. 25), sinnvollerweise aber für alle stoffbezogenen Nachhaltigkeitsstrategien gelten kann. Joseph Huber hatte schon in den 1990er-Jahren „Konsistenz vor Effizienz vor Suffizienz“ und eine „Gesamtstrategie der abgestuften Präferenzen“ gefordert. Man müsse „zuerst und vor allem versuchen, die ökologische Angepasstheit der Stoffströme durch veränderte Stoffstromqualitäten zu verbessern (Konsistenz), um dann, auch aus ökonomischen Gründen, die Ressourcenproduktivität dieser Stoffströme optimal zu steigern (Effizienz), und wo beide Arten von Änderungen in ihrem Zusammenwirken an Grenzen geraten, da müssen wir uns eben zufrieden geben (Suffizienz).“³

Die Parallele zwischen Dreisäulen- und Dreiprozessmodell der Nachhaltigkeit könnte folgende sein: ökologische Nachhaltigkeit und Konsistenz, ökonomische Nachhaltigkeit und Effizienz, soziale Nachhaltigkeit und Suffizienz. Doch der Stolperstein ist unübersehbar. Ein Verständnis von Sozialer Nachhaltigkeit, das sich bislang vor allem auf Ungleichheit und Gerechtigkeit bezieht, hat wenig mit Suffizienz zu tun. Andererseits öffnet sich gerade hier die Tür zur Verbindung der Diskurse mit Postwachstum und Sozialer Nachhaltigkeit, wie die Diskussion um eine sozial gerechte Gestaltung der Energiewende in Deutschland zeigt.

Die drei Dimensionen der Nachhaltigkeit finden sich als einigendes Deutungsmuster im Anschluss an die UN-Konferenz von Rio de Janeiro 1992 (United Nations Conference on Environment and Development, UNCED), deren Abschlusserklärung ein solches Dreieck

² Grunwald/Kopfmüller 2012; Felix Ekardt hält die Unterscheidung für unmaßgeblich und definiert Nachhaltigkeit ausschließlich gerechtigkeitstheoretisch: „Nachhaltigkeit handelt von der integrierten Bewältigung intertemporal-globaler Problemlagen.“ (Ekardt 2011, S. 44)

³ Huber 1995, S. 157; kritisch dagegen Ekardt 2016.

jedoch nicht beinhaltet.⁴ Deutungsmuster sind in der Regel implizit und vorbewusst. Hier ist das eingangs erwähnte analytische Problem im Dreieck eingebaut: In einer kapitalistisch verfassten Weltwirtschaft meint wirtschaftliche Nachhaltigkeit, dass die Funktionsimperative des Wirtschaftssystems nicht gefährdet werden dürfen. Ihre Protagonisten im Nachhaltigkeitsdiskurs sind Arbeitgeber, Unternehmerverbände, Wirtschaftsflügel. Soziale Nachhaltigkeit meint die andere Seite im Antagonismus der Klassen: Hier positionieren sich weltweit Gewerkschaften und NGOs, die sich der Repräsentanz der Kapitallosen und der Ausgeschlossenen verpflichten. Wenn also, wie in praktisch allen relevanten Nachhaltigkeitsdiskursen, eine Homöostase dieses Dreiecks beschworen wird, dann wird der Klassenantagonismus in die Figur der Nachhaltigkeit eingebaut und gleichzeitig in einen zweiten Antagonismus gespannt, nämlich zur „reinen“ ökologischen Frage. Damit beruht das Dreieck der Nachhaltigkeit auf einem doppelten Widerspruch: zuerst zwischen sozialer und wirtschaftlicher Nachhaltigkeit (Klassenantagonismus) und dann auch noch zwischen diesem Spannungsverhältnis und der ökologischen Nachhaltigkeit im engeren Sinn. Antagonismen oder Ambivalenzen neigen dazu, die Akteure zu lähmten. Eine doppelte Ambivalenz im Drei-Säulen-Konzept der Nachhaltigkeit birgt damit verschärftes Stillstandsrisiko. Am Beispiel der Klimapolitik lässt sich das gut demonstrieren: Gewerkschaften und Regionalpolitiker kämpfen Seite an Seite mit Energiekonzernen für ein Weiterbestehen der fossilen Energieerzeugung durch Braunkohle und gegen Dekarbonisierung. Stephan Lessenich hat das Verwirrungspotenzial der Spätmoderne auf den nachhaltigkeitsrelevanten Begriff der „Externalisierungsgesellschaft“ gebracht. In dieser leben die Leute „nach absoluten Maßstäben (...) über den Verhältnissen anderer“⁵. Klimawandel und Kapitalismus verschmelzen im sozialen Wegschauen. Eine babylonische Verwirrung aus Volkskapitalismus und Volksklimawandel scheint sämtliche Akteure irrelevant zu machen, die dann auch nicht zur Verantwortung gezogen werden. Der Klimawandel im Kapitalismus wird zu einem wunderlichen Narrativ, einer Kulturfigur, die nur als „Ressource der Imagination“ (Hulme 2014, S. 333) noch politisch nutzbar werden kann. Ist der Wandel von der Logik der Externalisierung in eine Logik der Internalisierung, des Sich-ehrlich-Machens überhaupt denkbar, ein Pfad in Richtung „Internalisierungsgeellschaft“ erkennbar?

Hier kann ein Dokument helfen, sowohl das Konzept Sozialer Nachhaltigkeit zu schärfen als auch die Möglichkeiten und Grenzen politischer Klimaschutzmaßnahmen näher zu bestimmen. Es handelt sich um ein Diskussionspapier der „Commission for Social Development“ des Wirtschafts- und Sozialrates der Vereinten Nationen (kurz: ECOSOC⁶) mit dem Titel „Emerging Issues: The Social Drivers of Sustainable Development“ (UN ECOSOC 2014). Dessen Argumentationsschwerpunkt liegt zunächst auf dem organisierten Klassenkompromiss, der sich an der dominanten Wertschätzung von Erwerbsarbeit ausrichtet. Dies entspricht dem Grundimpuls von ECOSOC, der sich in der Dreifach-Konstruktion der UN-Unterorganisation ILO noch zuspitzt (Regierungen-Gewerkschaften-Arbeitgeber). Seit den 1980er-Jahren haben nun nach Auffassung des ECOSOC drei politische Diskurse die alte Lohnarbeitszentrierung aufgeweicht:

1. Der Diskurs um **Frauenarbeit** seit den 1980er-Jahren, der zum einen zeigt, dass gleiche Zahlung für gleiche Leistung ebenso wenig durchgesetzt ist wie eine sichtbare Bewertung der Familien- bzw. Hausarbeit.

⁴ Abschlusserklärung 1992: <http://www.un.org/Depts/german/conf/agenda21/rio.pdf>; die Erklärung der Stockholm-Konferenz 1972 enthält dies ebenso wenig: <http://www.un-documents.net/aconf48-14r1.pdf>

⁵ Lessenich 2015, S. 24; ausführlich Lessenich 2016.

⁶ ECOSOC versteht sich unterdessen als zentrale Plattform für Nachhaltigkeitsdiskurse („the United Nations' central platform for reflection, debate, and innovative thinking on sustainable development“), sie verantwortet das Monitoring der SDGs (UN ECOSOC 2016): <http://www.un.org/en/ecosoc/about/index.shtml>

2. Die Wahrnehmung und Anerkennung der **informellen Ökonomie** seit den 1990er-Jahren – durch die Selbstartikulation des Globalen Südens und die Relevanzbeobachtung der Subsistenzökonomie; die Diskussion über eine Erweiterung des BIP um nicht-monetäre Wohlfahrtsleistungen gehört ebenfalls hierher.
3. Schließlich seit den 2000er-Jahren aufgrund der Beobachtung von „jobless growth“ und im Anschluss an die Finanzkrise eine Infragestellung von **Wirtschaftswachstum** an sich, dessen ökologische Folgen zunächst eine geringe Rolle spielten.

Das Dreieck der Nachhaltigkeit („the three pillars of sustainable development“) wird zu Beginn des Papiers in spezifischer Formulierung aufgerufen: „sustainable development, enabled by the integration of economic growth, social justice and environmental stewardship“. Die drei Dimensionen sollen gleichrangiger (“more equal”) behandelt werden als bisher. Warum? Die Antwort ist einfach: „Indeed, the interpretation of sustainable development has tended to focus on environmental sustainability while neglecting the social dimension.“ Was aber ist diese “social dimension”? Könnte sie mehr oder etwas anderes sein als “social justice”, als der Fokus auf Ungleichheit und deren Behebung? Das ECOSOC-Dokument deutet das an. Als „social drivers for sustainable development“ wird eine bemerkenswerte Reihe von Handlungsfeldern angeführt und kombiniert. Von der Förderung der informellen Ökonomie über eine universalistische Sozialpolitik einschließlich eines Grundeinkommens („transformative social policy“), eine „grüne Ökonomie“, über Partizipation und Empowerment, bis hin zu einer generell sozialen und solidarischen Ökonomie; eine Treiberliste, die noch vor wenigen Jahren im gewerkschaftsbezogenen Kontext undenkbar gewesen wäre.

Vor dem Hintergrund dieser Diskursentwicklung wird der nächste Schritt auf eine Verallgemeinerung von Sozialer Nachhaltigkeit in der internationalen Politik hin nachvollziehbar, wie er mit den SDGs im Jahr 2015 gelang. ECOSOC wurde mit der Überwachung und seine Statistik-Kommission mit der Indikatoren-Entwicklung beauftragt (Opielka 2017, S. 87ff.).

2. Vier Konzeptionen Sozialer Nachhaltigkeit

Es erscheint hilfreich, den bislang diffusen Begriff Soziale Nachhaltigkeit klarer zu definieren und ihn seiner Begrenzung auf linke Kapital(ismus)kritik zu entziehen (ohne darauf zu verzichten). Er sollte insbesondere nicht mehr auf den ökonomischen Kontext reduziert werden.⁷ Ratsam wäre darüber hinaus eine sozialwissenschaftlich integrative, zunächst soziologische, im Weiteren transdisziplinäre Perspektive, die vor allem auch an die politische Steuerung (Governance) anschlussfähig ist. Diese Anschlussfähigkeit bietet das in der vergleichenden Wohlfahrtsstaatsforschung verwendete Konzept des „Welfare Regime“, das vor allem durch die Arbeiten von Gøsta Esping-Andersen bekannt wurde.⁸ In jüngster Zeit wurde es auch auf seine Anwendbarkeit in der Umwelt- bzw. Nachhaltig-

⁷ So im Jahrbuch Ökologische Ökonomik 2007. Soziologisch erweitert bereits bei Littig/Grießler 2005, allerdings fehlt ein systematischer Bezug auf Wohlfahrtsstaatlichkeit.

⁸ Esping-Andersen 1990, zur anschließenden Diskussion in der Wohlfahrtsforschung Arts/Gelissen 2002; Esping-Andersen kann sich auf eine Diskussion in der politikwissenschaftlichen Theorie Internationaler Beziehungen stützen (ohne sie explizit zu erwähnen). Die Regimetheorie von Robert O. Keohane und Stephen Krasner – deutsche Vertreter sind unter anderen Volker Rittberger oder Michael Zürn – entstand um 1980 als Weiterentwicklung der Interdependenztheorie. Internationale Regime sind kooperative Institutionen, die durch informelle und formelle, rechtliche und nichtverrechtlichte Strukturen gekennzeichnet sind und Konflikte zwischen Nationalstaaten bearbeiten. Vier Kennzeichen internationaler Regime werden unterschieden: Prinzipien (gemeinsame Grundannahmen), Normen (allgemeine Verhaltensstandards), Regeln (spezifische Verhaltensvorschriften) und Verfahren (konkrete, gemeinsam verabredete Prozeduren) (Hasenclever u.a. 2000). Esping-Andersen übertrug diese Überlegungen auf die Wohlfahrtsstaatsanalyse selbst, sein Regimebegriff gilt nicht überstaatlichen, sondern innerstaatlichen Institutionen geflechten.

keitspolitik überprüft.⁹ Im ersten Differenzierungsschritt werden die regimetheoretischen Überlegungen daher noch zurückhaltend eingesetzt.

Eine diskursanalytische Betrachtung¹⁰ erlaubt die Unterscheidung in vier¹¹ Konzeptionen Sozialer Nachhaltigkeit:

1. Ein **enges** Verständnis von Sozialer Nachhaltigkeit als „Soziale Umverteilung“: Hier wird „das Soziale“ als eine von „drei Säulen“ der Nachhaltigkeit konzipiert, als Konfliktreduktion und Umverteilung, antagonistisch zur (eher wirtschaftsliberal gedeuteten) ökonomischen Nachhaltigkeit und als Begleitung der ökologischen Nachhaltigkeit, die im Zentrum dieser Konzeption steht.¹² In dieser Perspektive wird eher von sozialdemokratisch-sozialistischer Politik bzw. einem solchen Regime ausgegangen und damit von der Genese der dritten „sozialen“ Säule als gewerkschaftlich-linkem, politischem Programm gegen eine Dominanz der „wirtschaftlichen“ (Kapital-)Säule. Das diskursive Verständnis von „sozial“ entspricht damit der heutigen Verwendung von „sozial“ im Sinne einer vertikalen Verteilungsgerechtigkeit.¹³
2. Ein **internales** Verständnis von Sozialer Nachhaltigkeit als Nachhaltigkeit des Sozialen: Diese Konzeption hat mit Ökologie und dem heute üblichen Konzept von Nachhaltigkeit (Sustainability) zunächst wenig zu tun. Sie bezieht sich primär auf das Soziale selbst, auf den Erhalt und die Reproduktion der gemeinschaftlichen Kernsysteme einer Gesellschaft. Dieses Verständnis kommt einem konservativen Politik- bzw. Regimeprinzip nahe, wie ihn beispielsweise die ordoliberalen Freiburger Schule der Ökonomie vertrat. Es geht um eine nachhaltige Vermögenskultur, beispielsweise durch die Förderung von Familienunternehmen oder vermehrte Stiftungsgründungen oder um „good governance“, um die langfristige Stabilität von Institutionen. Die Brücke zur Verantwortung gegenüber Natur und Umwelt schlägt diese Konzeption über die Gemeingüter, die sogenannten „Commons“. Luft, Artenvielfalt, Wasser und Naturschönheiten sind durch Egoismen und Kurzzeitdenken bedroht, der Blick auf das Gemeinschaftliche in einer konkreten kleineren Gesellschaft bis hin zur Weltgesellschaft schließt die ganze Ökologie des Sozialen ein, von der Natur bis zum geistigen Welterbe.¹⁴ In diesen eher konservativen Diskursen wird mit dem Begriff der „Sozialen Nachhaltigkeit“ versucht, eine Transformation von Institutionen oder Umverteilungsprozesse zu vermeiden und stattdessen, ohne die Gesellschaft zu verändern, institutions-immanent, eben internal, die Natur zu schützen.¹⁵
3. Ein **skeptisches** Verständnis von Sozialer Nachhaltigkeit als Nachhaltigkeit ökonomischer Funktionalitäten. Hier geht es – dem internalen Verständnis nahestehend – um Generationengerechtigkeit, beispielsweise in der Verteilung der Finanzierungslasten der Rentenversicherung zwischen Jung und Alt, finanz-

9 Gough 2016, zumindest als Policy-Vergleich Koch/Mont 2016; dazu auch Opielka 2017, S. 74ff..

10 Hier ist auf die enorme Fülle internationaler Veröffentlichungen zu Sustainability Sciences in Fachzeitschriften zu verweisen (Kates et al. 2001, Bettencourt/Kaur 2011).

11 Gegenüber Opielka 2016 wurde das „internale“ Verständnis regimepolitisch in ein marktzentriertes „skeptisches“ (liberales) und ein gemeinschaftszentriertes „internales“ (konservatives) Konzept ausdifferenziert.

12 Exemplarisch: Senghaas-Knobloch 2009, ähnlich auch Jahrbuch 2007, abgeschwächt Littig/Grießler 2005.

13 In einer klassischen Studie hat Eckart Pankoke die deutsche Verwendungsgeschichte und damit auch die Veränderung des Bedeutungsgehaltes von „sozial“ nachgezeichnet (Pankoke 1970).

14 In diese Richtung argumentiert eine Forschergruppe am Umweltforschungszentrum Leipzig (Klauer u.a. 2013) mit einem „Beständekonzept“, das die Dimension „Zeit“ in die Ökonomie holt und dadurch Nachhaltigkeit operationalisiert.

15 Zimmer (2015) geht bis an die äußerste Grenze der Denkmöglichkeiten einer konservativen Partei wie der CDU, wie auch das Vorwort des Fraktionsvorsitzenden Volker Kauder zur Publikation zeigt.

politisch um die Begrenzung von Staatsschulden („schwarze Null“) und auch um die Verhinderung einer wachsenden Nachfrage nach öffentlichen Investitionen in die Förderung von Nachhaltigkeit über die Aufnahme neuer Schulden. Soziale Nachhaltigkeit wird in diesem liberalen Politik- bzw. Regimetyp skeptisch, vielfach mit Abneigung und negativ konzipiert, als positives Konzept ist es in diesen Diskursen kaum zu finden.

4. Schließlich findet sich auch ein **weites** Verständnis Sozialer Nachhaltigkeit, in dem das „Soziale“, dem englischen Sprachgebrauch folgend, als das „Gesellschaftliche“ verstanden wird: Soziale Nachhaltigkeit wird hier als gesellschaftliches Projekt, als Transformationsprojekt konzipiert. In dieser Arena werden Diskussionen über die Postwachstumsgesellschaft, über „Green Growth“ und „Degrowth“ geführt. Soziale Nachhaltigkeit wird im garantistischen Politik- bzw. Regimetyp als Dachkonzept für die Nachhaltigkeitsdiskussion entwickelt. Der Begriff „Garantismus“ bedarf einer Erläuterung: Die klassischen Politiklegitimationen liberal/sozialistisch/ konservativ - also Mitte/Links/Rechts - wurden in den letzten Jahrzehnten durch eine globale Agenda sozialer Grundrechte herausgefordert, die sich nicht umstandslos dieser Trias unterordnen lässt. Es gibt starke Argumente dafür, dass Demokratien eine evolutionäre Dynamik hin zu sozialen Grundrechten entfalten, die durch geeignete Politikstrukturen (v. a. direkte Demokratie) gestützt werden. Der Regimetyp „Garantismus“ trägt dieser Dynamik Rechnung. Die im Wesentlichen menschenrechtliche Fundierung des garantistischen Regimetypes (Opielka 2008) markiert ein starkes Verständnis Sozialer Nachhaltigkeit, den Gegenpol zum skeptischen, liberalen Verständnis. Das Tableau der Sustainable Development Goals (SDG) und das Votum für einen „holistischen“¹⁶ Politikwechsel seitens der UN stehen für ein weites Verständnis Sozialer Nachhaltigkeit.

16 „The SDGs are a univeral agenda of sustainable development, calling on all nations to pursue a holistic strategy that combines economic development, social inclusion and environmental sustainability.“ (Bertelsmann/SDSN 2016, S. 8)

In Abbildung 1 werden die vier Konzeptionen Sozialer Nachhaltigkeit in die systematische Darstellung der Wohlfahrtsregime eingefügt. Damit ist ausdrücklich noch keine Analyse umweltpolitischer Regime verbunden. Eine solche, formal der Analyse von Wohlfahrtsregimen vergleichbar, liegt noch nicht vor.

	Typen des Wohlfahrtsregimes			
	<i>Liberal</i>	<i>sozialdemo-kratisch</i>	<i>konservativ</i>	<i>garantistisch</i>
Steuerung / Governance: • Markt • Staat • Familie/Gemeinschaft • Menschen-/Grundrechte	zentral marginal marginal mittel-hoch	marginal zentral marginal mittel	marginal subsidiär zentral marginal	mittel subsidiär mittel zentral
Dominante Form sozialstaatlicher Solidarität	Individualistisch	lohnarbeits-zentriert	kommunitaristisch-statistisch	Bürgerstatus, universalistisch
Vollbeschäftigungsgarantie	Schwach	stark	mittel	mittel
Dominante Form der sozialstaatlichen Steuerung	Markt	Staat	Moral	Ethik
Konzeptionen Sozialer Nachhaltigkeit	skeptisch	eng	internal	weit
Empirische Beispiele in der Sozialpolitik	USA	Schweden	Deutschland, Italien	Schweiz („weicher G.“)

Abbildung 1: Typen des Wohlfahrtsregime und Konzeptionen Sozialer Nachhaltigkeit¹⁷

Alle vier Konzeptionen Sozialer Nachhaltigkeit beinhalten wesentliche und zukunftsfähige Gesichtspunkte. So politisch-normativ sie auch konstruiert sind, sie sind zugleich analytische Konzeptionen zur Untersuchung der Steuerungsleistungen sozialer Systeme.¹⁸ Das **enge** Verständnis legt den Fokus auf jene sozioökonomische Konfliktlage, die Thomas Piketty als Prozess weltweiter Dominanz von Kapitalrenditen über Arbeitnehmereinkommen auslegte (Piketty 2014). Sie inszeniert sich in den Diskussionen um Energiepreise oder Braunkohleabbau, wonach Klimaschutzmaßnahmen sozial ungleich wirken und vorhandene Benachteiligungen zu verschärfen drohen.

Das **interne** Verständnis wiederum zählt schwerpunktmäßig auf gemeinschaftliche Gestaltungsoptionen, auf ein „Transformationsdesign“ (Sommer/Welzer 2014), auf mentale Veränderungen (Verhalten, Konsum) und technische Innovationen (Zimmer

17 Opielka 2008, S. 35, gekürzt und um die Konzeptionen Sozialer Nachhaltigkeit erweitert.

18 Die empirisch fundierten Theorien zur Entwicklung von Wohlfahrtsstaaten im internationalen Vergleich (Macht-Ressourcen, Funktionalismus, Institutionalismus usw., vgl. Esping-Andersen 1990) auf die Entstehung von Umweltregimen anzuwenden, könnte zu erheblichen Einsichten führen.

2015), institutionelle Veränderungen sind dieser politisch eher konservativen Fraktion unrecht.¹⁹

Das **skeptische** (liberale) Verständnis will gleichfalls institutionelle Änderungen meiden und setzt im Wesentlichen auf technologische Lösungen des Nachhaltigkeitsproblems. Das **weite** (garantistische) Verständnis Sozialer Nachhaltigkeit schließlich könnte insgesamt zu einem Leitbild des Nachhaltigkeitsdiskurses werden. Indem es das Soziale, das Gesellschaftliche und Institutionelle einer Transformation zu einer nachhaltigeren Gesellschaft betont, ohne sich damit zu begnügen, wird deutlich gemacht, dass eine primär technologische oder ökonomische Strategie den systemischen Charakter der sozial-ökologischen Problemstellung verfehlt.

Ein weites Verständnis Sozialer Nachhaltigkeit zielt auf eine umfassende Reorganisation von Politik, wie sie im 20. Jahrhundert mit der Idee des Wohlfahrtsstaates und der Etablierung verschiedener Formen eines „Wohlfahrtsregimes“ weltweit erfolgreich gelang.²⁰ Es bleibt zu hoffen, dass es der Nachhaltigkeitsbewegung, wie zuvor der Arbeiterbewegung, gelingt, neue Institutionen zu fordern und zu fördern, die den sozialen Ausgleichsimpuls des Sozialstaats systematisch zu einer Art „Öko-Wohlfahrtsregime“ weiterentwickeln.

Eine Nachhaltigkeitsbewegung benötigt Transformationsnarrative. Psychische Veränderungen erfordern symbolische Repräsentanzen des Ungedachten, des „Noch-Nicht“ (Bohleber 2014). Das gilt auch für soziale Veränderungen. Michael Braungart, der Erfinder des „Cradle-to-Cradle“-Prinzips, kritisiert den Nachhaltigkeitsdiskurs, denn Nachhaltigkeit sei nicht genug, viel wichtiger sei Qualität (Braungart/McDonough 2014). Den Menschen als Naturschädling zu betrachten, nähre zugleich Resignation und Zynismus. Die Tätigkeit des Menschen, seine Sozialität, soll und kann der Welt nützen. Erst durch den Menschen wird die Welt für den Menschen zu einem guten Ort. Die Natur allein, der romantische Traum von einem naturidentischen Leben, wäre ein Alptraum.

3. Vier Themendimensionen Sozialer Nachhaltigkeit

Worum geht es thematisch, wenn von einem **weiten** Verständnis Sozialer Nachhaltigkeit die Rede ist? Ändert sich die Wahrnehmung von Problemen und, mehr noch, lassen sich durch diese Perspektive analytische Überlegungen für die Forschung entwickeln? Im Folgenden sollen vier systemische Entwicklungsstufen, vier Emergenzniveaus²¹ Sozialer Nachhaltigkeit skizziert werden:

Auf der ersten Ebene geht es um das **Faktische**, um die ökosoziale Frage oder Problem-anzeige – es ist die Ebene der Differenzialdiagnostik. Hier finden wir eine Vielzahl von Themen aus der sozialökologischen Forschung (SÖF)²², aus der breiten internationalen Diskussion um Transition und Transformation zu einer nachhaltigen Gesellschaft.²³ Diese wird erweitert um die Forschung zu Wohlfahrtsstaat und Wohlfahrtsregime. Hierzu

19 Das regimetheoretisch konservative, interne Verständnis hat in seiner „kommunitaristischen“, gemeinschaftlich-empathischen Dimension auch eine linke bzw. linksliberale Ausprägung und Geschichte (Opielka 2006).

20 Opielka 2008, im Anschluss an die Arbeiten von Gösta Esping-Andersen; zu einer frühen Positionierung der Sozialpolitik im ökologischen Diskurs vgl. Opielka 1985.

21 Die vier Emergenzniveaus entsprechen den vier Reflexionsstufen einer auf Georg Wilhelm Friedrich Hegel und Talcott Parsons aufbauenden Handlungs- und Systemtheorie (Opielka 2006). In der wissenssoziologischen Perspektive von Parsons können zwei gegenläufige Hierarchien unterschieden werden: die energetische Hierarchie von Materie zu Information (Stufe/Level 1 bis 4) und die informationelle Hierarchie von Information (oder Geist) zu Materie (Level 4 bis 1).

22 Das BMBF begann 1999 mit einer Sondierungsphase zur gleichnamigen Forschungslinie (Balzer/Wächter 2003), die unterdessen zumindest in der deutschen Diskussion eine außerordentliche empirische und theoretische Präsenz erreicht hat: <http://www.fona.de/de/19711>; relevant erscheinen die zaghafte, doch zunehmenden Überschneidungen zu gleichfalls BMBF-finanzierten Prozessen der Zukunftsforschung unter der Signatur „Foresight“ (Zweck u.a. 2015).

23 Grin et al. 2010; Scoons et al. 2015.

gehören auch die Entwicklung der SDG-Indikatoren und ihr Monitoring. In zeitlicher Hinsicht ist diese Ebene auch das Terrain der empirischen Zukunftsforschung, die mit Megatrend-Analysen, Szenarien, Roadmaps und Stakeholderpartizipation die materiale Grundlage für alle Transformationsreflexionen legt.²⁴ Die Ebene des Faktischen ist nicht nur selbst durch politisch-kulturelle Diskurse problematisch, die eine „post-faktische“ Welt behaupten oder befürchten. Deren konstruktivistisches Programm bestreitet die Objektivität der Wirklichkeit und selbst die kommunikative Konsensbildung über empirische Tatsachen, insbesondere dann, wenn es sich um zukünftige Tatsachen handelt. Die sozialökologische Forschung befeuert den Zweifel am „Faktischen“, das sich von Fakten überzeugt gibt, die nicht gewiss sind. Ein Beispiel für diesen Alarmismus ist der Band „Zwei Grad mehr in Deutschland. Wie der Klimawandel unseren Alltag verändern wird. Das Szenario 2040“ (Gerstengarbe/Welzer 2013): Ernsthaft bemühen sich die physikalischen Klimaexperten des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung (PIK) um Simulationsmodelle und deren regionale Auswirkungen: „Die Städte in Bayern, Thüringen, Sachsen, im Saarland und dem südlichen Baden-Württemberg sind durch eine Erwärmung um mehr als 1,5 °C besonders stark betroffen.“ (Grossmann-Clarke/Schubert 2013, S. 192ff.) Aber was bedeutet diese Projektion für die Gesellschaft, vor allem, wenn im Absatz davor berichtet wird, dass bereits jetzt die Städte im Westen Deutschlands eine „um zwei bis vier Grad höhere Jahresmitteltemperatur“ haben als der Bundesdurchschnitt? Aus diesen Tatsachenerwartungen lassen sich nicht nur keine klaren Anhaltspunkte für Extremwetterereignisse ableiten – eine Aufgabe für Meteorologen –, sondern auch kaum Befürchtungen einer merklichen Zunahme von beispielsweise Hitzeottern. Fakten sind mit ihrer Bewertung, Evaluation und Einordnung untrennbar verknüpft. Eine ganzheitliche Forschung zu Sozialer Nachhaltigkeit erfordert Seriosität und Kompetenz, die zumindest der sozialwissenschaftliche Teil jener Alarmschrift vermissen ließ.²⁵

Die zweite Ebene steht für das **Politische**: Themen sind hier die Anwendungs- und Transferorientierung, Reallabore, Translationalität (anwendungsorientierte Grundlagenforschung). In demokratischen Kulturen gehören dazu Partizipation und Diskursivität, bis hin zu Citizen Science. Anwendungsorientierung wird nicht verschmäht, sondern gelobt, aus ganz grundsätzlichen politischen Gründen, denn jedes Gemeinwesen ist politisch. Ähnlich wie in den kulturwissenschaftlich geprägten „Postcolonial Studies“ geht es um eine Wahrnehmung der Stimmen aus dem „Off“ und ihre repräsentative Einbeziehung in dominante Diskurse, um ihre diskursive Inklusion (Lessenich 2015, 2016). Generell fordert ein Forschungsprogramm Sozialer Nachhaltigkeit auf dem Level des Politischen Wertereflexivität: Kein strategisches Interesse rechtfertigt sich ohne Argumente, die seine normative Dimension offenlegen.

Auf der dritten Ebene finden wir das **Organisatorische** der „scientific community“: Die Themen der „Sozialen Nachhaltigkeit“ sind hier Interdisziplinarität sowie vor allem (und zugleich am schwierigsten umzusetzen) Transdisziplinarität und Neodisziplinarität. Das

24 Popp/Zweck 2013; Armin Grunwald hat in der Denktradition von Kant und Popper differenziert begründet, warum über Zukunft nicht im Modus des „Faktischen“ verhandelt werden könne. Sie ist ja noch nicht und damit sind auch die Annahmen über sie nicht falsifizierbar (Grunwald 2009). Epistemisch ist dieser Einwand auf den ersten Blick nicht zu entkräften, auch wenn wir davon überzeugt sind, dass die Zukunft und generell die Zeit nicht nur als lineares Phänomen verstanden werden kann. Für die vorliegende Argumentation mag der Hinweis genügen, dass unter dem „Faktischen“ nur gesellschaftlich handlungs- und systemrelevante Problemanzeigen verstanden werden, hinter denen natürlich Deutungen stehen, deren Genese häufig und teils intentional im Dunkeln bleibt.

25 Dagegen bietet der gewichtige Sammelband „Klimawandel in Deutschland“ (Brasseur et al. 2017) einige sozialwissenschaftlich kenntnisreiche Beiträge (v.a. Renn 2017) auf, auch wenn die wohlfahrtsstaatlichen Implikationen nicht behandelt werden.

Miteinander der disziplinär organisierten Wissenschaft (Interdisziplinarität) genügt bei komplexen Problemfeldern nicht, hier sollen sich die Disziplinen auch erkenntnis-theoretisch und strategisch näher kommen (Transdisziplinarität). Und wenn das nicht reicht, so entstehen neue Disziplinen (Neodisziplinarität), wie früher die Soziale Arbeit, die Kommunikationswissenschaften oder die Informationswissenschaften. Auf der Suche nach einer transdisziplinären Forschung für Nachhaltigkeit entstehen deshalb immer weitere neue Disziplinen (Sustainability Sciences).

Die vierte Ebene einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit Sozialer Nachhaltigkeit zielt auf das **Epistemische**, auf die Möglichkeitsbedingungen für complexes, holistisches und systemisches Denken. Themen sind hier die Spannung zwischen Evolution und Emergenz, also Entwicklung und Sprung, die große Frage nach den Bedingungen wissenschaftlicher Paradigmenwechsel.

Die hier skizzierten Themen finden sich auch in neueren Texten zur „transformativen Wissenschaft“²⁶, wenngleich meist in anderer oder ohne analytische Systematisierung. Die Repräsentanz von Wirklichkeit in der Wissenschaft ist mehrdimensional und kann auf jeder Ebene zu Konflikten führen. Geboten sind Heuristiken zu ihrer Unterscheidung, vor allem dann, wenn Wissenschaft zur Zukunftsgestaltung beitragen will und in sozialen Konflikten unvermeidlich Partei ergreift. Der Präsident der DFG, Peter Strohschneider, kritisierte heftig das Konzept der „Transformativen Wissenschaft“ als Entdifferenzierung komplexer Wirklichkeit. Eine „Große Transformation“, im Sinne des hier vertretenen **weiten** Konzepts Sozialer Nachhaltigkeit, sei moralisch überladen und trage zugleich zur Depolitisierung bei, weil nun alles dem expertengetriebenen Nachhaltigkeitsziel unterworfen werde. Armin Grunwald beruhigte, verglich die Entstehung der transformativen Nachhaltigkeitsforschung mit der Genese der Technikwissenschaften, sah Parallelen und zudem keinen Wunsch umzustürzen, sondern eine organisatorische Chance zur Erweiterung des wissenschaftlichen Blicks.²⁷ Ähnlich erkennt auch der Wissenschaftsrat in einem Positionspapier die Notwendigkeit an, „große gesellschaftliche Herausforderungen“ zu adressieren, worunter von wissenschaftspolitischen Akteuren vor allem der Klimawandel, die globale Erwärmung und saubere Energie verstanden würden (Wissenschaftsrat 2015, S. 15). Der Fokus Soziale Nachhaltigkeit erlaubt eine zusätzliche, beruhigende und aufmunternde Parallelle: Vermutlich erfüllen die transformative Nachhaltigkeitswissenschaften am Beginn des 21. Jahrhunderts eine ähnliche Funktion wie die Sozial-wissenschaften zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Nicht nur die Soziologie begriff sich damals als Medium der Sozialreform und Antwort auf die soziale Frage als Klassenfrage (Kaufmann 2014). Das Ergebnis war der Wohlfahrtsstaat. Ein gutes Jahrhundert später wird die ökosoziale Frage, wenn es gut geht, mit einem globalen „Öko-Wohlfahrtsregime“ beantwortet.

Zum Abschluss dieser Überlegungen, die sich einer soziologisch fundierten Begriffsbildung widmen und in der These gipfeln, dass nur ein „weites“ Verständnis Sozialer Nachhaltigkeit den gesellschaftlichen Herausforderungen angemessen begegnet, soll noch ein kurzer Blick auf alternative Begriffskonzeptionen geworfen werden. Armin Grunwalds Buch *Nachhaltigkeit verstehen*, das diese Arbeit an Begriff und Bedeutung nachhaltiger Entwicklung dokumentiert und diskutiert hat, erleichtert und beschleunigt diesen Blick (Grunwald 2016). Dabei erscheinen zwei Bedeutungslinien hilfreich, auch zur Verortung der eigenen Position. Zum einen die Unterscheidung von „starker“ und „schwacher“ Nachhaltigkeit, zum anderen die Unterscheidung „integrativer“ und „starker“ Nachhaltigkeit.

26 Schneidewind/Singer-Brodowski 2013, Jahn 2013.

27 Strohschneider 2014; Grunwald 2015, 2016.

Unter „starker“ Nachhaltigkeit wird ein Ansatz²⁸ verstanden, der nicht von einer wechselseitigen Ersetzbarkeit von Ressourcen und Kapital ausgeht. Demgegenüber vertreten die Ansätze „schwacher“ Nachhaltigkeit genau diese Substituierbarkeit – Technik kann beispielsweise Natur ersetzen (Grunwald 2016, S. 121ff.). Während die Ansätze schwacher Nachhaltigkeit vor allem in der neoklassischen Ökonomie vertreten sind, sind es eher Philosophen, die sich, an Prinzipien orientiert, auf Rechtfertigungsdiskurse einlassen, und deren starke Nachhaltigkeitsannahmen auch nicht durch Operationalisierungsfragen getrübt werden.

Der Konflikt zwischen „schwachen“ und „starken“ Ansätzen im Nachhaltigkeitsdiskurs lässt sich mit der oben erläuterten Vierertypologie dechiffrieren: Schwache Ansätze entsprechen dem eher skeptischen Verständnis sozialer Nachhaltigkeit. Wer auf Markt und Wirtschaft fokussiert ist, der muss schon aus erkenntnistheoretischen Gründen davon überzeugt sein, dass sich im Grunde alle sozialen Phänomene auf Markt- und damit auf Austauschrelationen reduzieren lassen. Starke Ansätze finden wir bei den drei anderen Konzepten Sozialer Nachhaltigkeit – je nachdem, welche politischen Zusatzzannahmen (eher sozialistisch, konservativ oder garantistisch) vorherrschen.

Bemerkenswerter und theoretisch anspruchsvoller ist das „integrative“ Konzept nachhaltiger Entwicklung, das Grunwald selbst bevorzugt. Es besteht aus drei inhaltlichen Elementen: intra- und intergenerative Gerechtigkeit, globale Orientierung und anthropozentrischer Ansatz.²⁹ Alle drei Elemente sind für die vorliegende Konzeption relevant, auch wenn hier mit der Regime-Theorie ein anderer, nämlich historisch-systematischer Zugang gewählt wird: Der hier vertretene Ansatz der Wohlfahrtsregime-Theorie konstituiert sich sowohl steuerungs- wie gerechtigkeitstheoretisch.

Das Problem ist allerdings, dass die drei althergebrachten Regimekonzepte – liberal, sozialistisch, konservativ – für intergenerationale Gerechtigkeitsprobleme nur sehr partikulare Antworten finden. Liberale denken in Nutzenkalkülen, Sozialisten in Klassenutopien, Konservative in Gemeinschaftspartikularismen. Aus jedem Regimeansatz lässt sich damit nur begrenzt ein intergenerationales Gerechtigkeitsdenken destillieren. Nur der garantistische Ansatz – der den Sustainable Development Goals der UN zugrunde liegt – scheint substanzell universalistisch angelegt. Damit ist auch das Element der globalen Orientierung ausgemacht: Es gelten analoge Kriterien, Nachhaltigkeit muss global gedacht und verfolgt werden. Schließlich der Anthropozentrismus: Das Konzept Sozialer Nachhaltigkeit und damit auch das hier vertretene **weite** Konzept sind schon aus epistemischen Gründen anthropozentrisch, solange jedenfalls Tiere, Bäume oder Steine keine vertragsfähigen Mitglieder von Gesellschaften sind. Vertragsfähig würde bedeuten, dass sie auch Verpflichtungen gegen die Menschen haben und sich entsprechend strafbar machen können. Solange davon nichts ersichtlich ist, sollten wir nur die Menschen und ihre Gesellschaften für Nachhaltigkeit verantwortlich machen.

4. Wie normativ ist Soziale Nachhaltigkeit?

In einem Bericht über aktuelle Versuche, eine „Soziologie der Nachhaltigkeit“ zu fundieren, beobachtet Anna Henkel „die unter Normativitätsgesichtspunkten soziologische Skepsis gegenüber Nachhaltigkeit“ (Henkel 2017, S. 308). Es mag für Nicht-SoziologInnen hilfreich sein zu erfahren, dass diese soziologische Skepsis schon immer auch der Sozialpolitik galt, die als „Sozialreform“, als (kathedr-)sozialistisch, jedenfalls – als Wissenschaft – als nicht nur angewandte und darin minderwertige, sondern auch als normativ

28 Häufig bleibt unklar, ob es sich um Theorien, d.h. Wissenschaft, oder um politische u.a. Handlungsperspektiven handelt.

29 Grunwald 2016, S. 94; lesenswert ist aber auch die Herleitung und damit das gesamte Kapitel 4 seines Buches.

geprägte und damit schmutzige kleine Schwester der Soziologie betrachtet wurde, ähnlich wie die Soziale Arbeit. Auch hier hat Max Weber schon vor knapp einem Jahrhundert in seinem Aufsatz über „die ‚Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis“ (Weber 1988a) das Nötige gesagt. Normen und Werte können und müssen selbstverständlich selbst Gegenstand soziologischer Forschung sein und zwar nicht nur, wie in der Einstellungsforschung, als Residuen im subjektiven Bewusstsein der Leute, sondern auch als zentrales Element institutioneller Ordnung, wie es die soziologische Bewegung des „Neoinstitutionalismus“ zutreffend markiert (Opielka 2007). Eine soziologische „Skepsis“ gegenüber Sozialer Nachhaltigkeit oder Nachhaltigkeit im Allgemeinen ist daher so wenig angebracht wie gegenüber Wirtschaft, Politik, Europa oder Familie. Das sind alles gesellschaftliche Phänomene, die einen mehr strukturell-institutioneller, die anderen mehr handlungsbezogener Art. Sie können selbstverständlich normativ besetzt werden, man kann zum Beispiel Europa hassen oder lieben, das ändert nichts daran, dass es existiert und sei es als Idee. Ein ganzheitlicher und das heißt immer auch: zugleich handlungs- wie systemtheoretischer, empirischer wie theoretischer Blick auf Soziale Nachhaltigkeit steht gerade der Soziologie nicht nur zu, ohne sie, ohne den soziologischen Fokus, ohne die Expertise einer Disziplin, die stets das Ganze der Gesellschaft denken und verstehen will, verkümmert die Diskussion um Nachhaltigkeit.

Eine Soziologie der Nachhaltigkeit stellt leicht fest, dass eine Entgegensetzung von Normativität und Faktizität noch nie relevant war, vielmehr deren Durchdringung typisch. Gerade die Sustainable Development Goals (SDG) demonstrieren dies vorzüglich, sollen sie doch als Ziele, als Normative steuernd wirken (Kani/Biermann 2017), was angesichts der Komplexität der sozialen und ökologischen Zielsetzungen und ihrer Interaktionen (ICSU 2017) äußerst anspruchsvoll ist. Ob die SDGs ein Governance-Potential besitzen und welche Intentionen politische und andere Akteure leiten, die sich Nachhaltigkeit bzw. Soziale Nachhaltigkeit auf die Fahne schreiben, das bleibt ohne Forschung nicht evident. Die Soziologie hat Nachhaltigkeit als Forschungsthema identifiziert, der Klimawandel wird als gesellschaftliches und nicht mehr primär naturwissenschaftliches Problem erkannt (Dunlap/Brulle 2017). Nun steht an, die originären Forschungsfelder der Soziologie, vor allem die Sozialpolitik, damit bekannt zu machen.

References

- Arts, Will/Gelissen, John (2002). Three worlds of welfare capitalism or more? A state-of-the-art Report. In *Journal of European Social Policy*, 12/2, S. 137-158.
- Bertelsmann Stiftung und SDSN Sustainable Development Solutions Network (2016). *SDG Index & Dashboards. A Global Report*.
http://www.bertelsmannstiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/SDG_Index_Dashboard_full.pdf.
- Bettencourt, Luís/Kaur, Jasleen (2011). Evolution and Structure of Sustainability Science. In *PNAS*, 108/49, S. 19540–19545.
- Bohleber, Werner (2014). Auf der Suche nach Repräsentanz – Analytisches Arbeiten an der Schnittstelle von Ungedachtem und symbolisch Repräsentiertem. In *Psyche*, 48/9-10, S. 777-786.
- Brasseur, Guy, Daniela Jacob und Susanne Schuck-Zöller (Hrsg.) (2017). *Klimawandel in Deutschland. Entwicklung, Folgen, Risiken und Perspektiven*. Berlin/Heidelberg: Springer.
- Braungart, Michael/McDonough, William (2014). *Intelligente Verschwendug. The Upcycle: Auf dem Weg in eine neue Überflussgesellschaft*. München: oekom.
- Deutscher Bundestag (1998). *Abschlussbericht der Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt - Ziele und Rahmenbedingungen einer nachhaltig zukunftsverträglichen Entwicklung“*, BT-Drs 13/11200.

- Dunlap, Riley E., und Robert J. Brulle (eds.) (2015). *Climate Change and Society. Sociological Perspectives* (ASA Task Force on Sociology and Global Climate Change), New York, NY: Oxford University Press.
- Ekardt, Felix (2011). *Theorie der Nachhaltigkeit. Rechtliche, ethische und politische Zugänge – am Beispiel von Klimawandel, Ressourcenknappheit und Welthandel*. Baden-Baden: Nomos.
- Ekardt, Felix (2016). Suffizienz: Politikinstrumente, Grenzen von Technik und Wachstum und die schwierige Rolle des guten Lebens. In *Beiträge zur sozial-ökologischen Transformationsforschung*, 2. Jg., Ausgabe 4, Münster.
- Engels, Anna (2017). Soziologie der Nachhaltigkeit. Erstes Treffen des DFG-Netzwerks SONA. In *Soziologie* 46/3, S. 306-321.
- Esping-Andersen, Gøsta (1990). *The Three Worlds of Welfare Capitalism*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Gerstengarbe, Friedrich-Wilhelm/Welzer, Harald (Hrsg.) (2013). *Zwei Grad mehr in Deutschland. Wie der Klimawandel unseren Alltag verändern wird. Das Szenario 2040*. 2. Aufl. Frankfurt: Fischer.
- Gough, Ian (2016). Welfare states and environment states: a comparative analysis. In *Environmental Politics*, 25/1, S. 24-47.
- Grin, John, Jan Rotmans und Johan Schot (2010). *Transitions to Sustainable Development. New Directions in the Study of Long Term Transformative Change*. New York/London: Routledge.
- Grossmann-Clarke, Susanne/Schubert, Sebastian (2013). Auswirkungen des Klimawandels auf Deutschlands Städte. In: Gerstengarbe und Welzer (189-206).
- Grunwald, Armin (2009). Wovon ist Zukunftsforchung eine Wissenschaft? In: Popp, Reinhold/Schüll, Elmar (Hrsg.), *Zukunftsforchung und Zukunftsgestaltung. Beiträge aus Wissenschaft und Praxis* (25-25). Berlin/Heidelberg: Springer.
- Grunwald, Armin (2015). Transformative Wissenschaft – eine neue Ordnung im Wissenschaftsbetrieb? In *GAIA*, 24/1, S. 17-20.
- Grunwald, Armin (2016). *Nachhaltigkeit verstehen. Arbeiten an der Bedeutung nachhaltiger Entwicklung*. München: oekom.
- Hasenclever, Andreas, Peter Mayer und Volker Rittberger (2000). Integrating theories of international regimes. In *Review of International Studies*, 26/1, S. 3-33.
- Huber, Joseph (1995). *Nachhaltige Entwicklung. Strategien für eine ökologische und soziale Erdpolitik*, Berlin: edition sigma.
- Hulme, Mike (2014). *Streitfall Klimawandel. Warum es für die größte Herausforderung keine einfache Lösung gibt*. München: oekom.
- ICSU – International Council for Science (2017). *A Guide to SDG Interactions: from Science to Implementation*. Paris: International Council for Science.
- Jahn, Thomas (2013). Transdisziplinarität – Forschungsmodus für nachhaltiges Forschen. In: Hacker, Jörg (Hrsg.), *Nachhaltigkeit in der Wissenschaft* (65-75). Halle: Leopoldina.
- Jahrbuch Ökologische Ökonomik (2007). *Soziale Nachhaltigkeit*, Band 5, Marburg: Metropolis.
- Kani, Norichika/Biermann, Frank (eds.) (2017). *Governing through Goals. Sustainable Development Goals as Governance Innovation*. Cambridge/London: MIT Press.
- Kates, Robert W. et al. (2001). Sustainability Science. In *Science*, 292, S. 641-642.
- Kaufmann, Franz-Xaver (2014). *European Foundations of the Welfare State*. New York/Oxford: berghahn.
- Klauer, Bernd et al. (2013). *Die Kunst langfristig zu denken. Wege zur Nachhaltigkeit*. Baden-Baden: Nomos.

- Koch, Max/Mont, Oksana (eds.) (2016). *Sustainability and the Political Economy of Welfare*. London/New York: Polity
- Lessenich, Stephan (2015). *Die Externalisierungsgesellschaft*. In *Soziologie*, 44/1, S. 22-32.
- Lessenich, Stephan (2016). *Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis*. München: Hanser Berlin.
- Littig, Beate/Grießler, Erich (2005). Social sustainability: a catchword between political pragmatism and social theory. In *International Journal for Sustainable Development*, 8/1-2, S. 65-79.
- Opielka, Michael (Hrsg.) (1985). *Die ökosoziale Frage. Entwürfe zum Sozialstaat*. Frankfurt: Fischer.
- Opielka, Michael (2006). *Gemeinschaft in Gesellschaft. Soziologie nach Hegel und Parsons*. 2. Aufl., Wiesbaden: Springer VS.
- Opielka, Michael (2007). *Kultur versus Religion. Soziologische Analysen zu modernen Wertkonflikten*. Bielefeld: transcript.
- Opielka, Michael (2008). *Sozialpolitik. Grundlagen und vergleichende Perspektiven*. 2. Aufl. Reinbek: Rowohlt.
- Opielka, Michael (2016). Soziale Nachhaltigkeit aus soziologischer Sicht. In *Soziologie* 45/1, S. 33-46.
- Opielka, Michael (2017). *Soziale Nachhaltigkeit. Auf dem Weg zur Internalisierungsgesellschaft*. München: oekom.
- Piketty, Thomas (2014). *Das Kapital im 21. Jahrhundert*. München: C.H. Beck.
- Pankoke, Eckart (1970). *Sociale Bewegung – sociale Frage – sociale Politik. Grundfragen der deutschen Socialwissenschaft im 19. Jahrhundert*. Stuttgart: Enke.
- Popp, Reinholt/Zweck, Axel (Hrsg.) (2013). *Zukunftsforchung im Praxistext*, Wiesbaden: Springer VS.
- Renn, Ortwin (2017). Übergreifende Risiken und Unsicherheiten. In: Brasseur et al. (295-303).
- Schaltegger, Stefan, Roger Burritt und Holger Petersen (2003). *An Introduction to Corporate Environmental Management. Striving for Sustainability*, Sheffield.
- Schneidewind, Uwe/Singer-Brodowski, Mandy (2013). *Transformative Wissenschaft. Klimawandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem*. Marburg: Metropolis.
- Scoones, Ian, Melissa Leach und Peter Newell (Hrsg.) (2015). *The Politics of Green Transformations*. London/New York: earthscan.
- Senghaas-Knobloch, Eva (2009). „Soziale Nachhaltigkeit“ – Konzeptionelle Perspektiven. In: Popp, Reinholt und Elmar Schüll (Hrsg.), *Zukunftsforchung und Zukunftsgestaltung. Beiträge aus Wissenschaft und Praxis* (569-578). Berlin/Heidelberg: Springer.
- Sommer, Bernd/Welzer, Harald (2014). *Transformationsdesign. Wege in eine zukunftsfähige Moderne*. München: oekom.
- Strohschneider, Peter (2014). Zur Politik der Transformativen Wissenschaft. In: Brodocz, André (Hrsg.), *Die Verfassung des Politischen* (175-192). Wiesbaden: Springer VS.
- United Nations – Economic and Social Council (2014). *Emerging Issues: The Social Drivers of Sustainable Development. Commission for Social Development*, E/CN.5/2014/8, <http://www.un.org/Docs/journal/asp/ws.asp?m=E/CN.5/2014/8>.
- United Nations – Economic and Social Council (2016). *Report of the Inter-Agency and Expert Group on Sustainable Development Goal Indicators. Statistical Commission 47th session*. E/CN.3/2016/2/Rev.1, 19.2.2016.
- United Nations – General Assembly (2015). 70/1. *Transforming our World: the 2030 Agenda for Sustainable Development*. A/RES/70/1, 21.10.2015. New York.
- WBGU – Wissenschaftlicher Beirat Globale Umweltveränderungen (2016). *Entwicklung und Gerechtigkeit durch Transformation: Die vier großen I. Sondergutachten*. Berlin.

- Weber, Max (1988). *Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik*. 2. Aufl. Tübingen: Mohr.
- Weber, Max (1988a/1904). Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In ders., *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre (146-214)*. 7. Aufl. Tübingen: Mohr.
- Zimmer, Matthias (2015). *Nachhaltigkeit! Für eine Politik aus christlicher Grundüberzeugung*. Freiburg: Herder.
- Zweck, Axel et al. (2015). *Gesellschaftliche Veränderungen 2030. Ergebnisband 1 zur Suchphase von BMBF-Foresight Zyklus II*. Düsseldorf: VDI.